

**Zeitschrift:** Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design  
**Herausgeber:** Hochparterre  
**Band:** 4 (1991)  
**Heft:** 11

**Artikel:** Zeugen einer anderen Zeit  
**Autor:** Weber, Lilo  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-119497>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 07.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Zeugen einer anderen Zeit

**Schillernd erleben Mariann und Hugo Suter den Hallwilersee: Ein idyllischer Ort der Besinnung, wo aber 150 Boote pro km<sup>2</sup> See zugelassen sind.**

Mariann und Hugo Suter drehen die Kurbel. Zu ihrem Ort führt eine Zugbrücke. Nein, dahinter steht kein Schloss. Nein, der Graben ist nicht tief. Aber ein bisschen nach Feudalismus riecht es hier doch. Das Bootshaus ist alt, alt wie seine sieben Schwestern. Und es steht schon lange hier. Denn bereits 1935 wurde das Ufer des Hallwilersees der Allgemeinheit zugänglich gemacht. Seither dürfen hier weder Privathäuser gebaut noch Hecken erstellt werden. Der See gehört allen, zu Wasser und zu Land, zumindest im Kanton Aargau. Dem Ufer ist das gut bekommen, 75 Prozent seiner Länge wurden der frühen Verordnung wegen naturnah belassen. Der See erstickt trotzdem, noch immer dürfen die Bauern bis zu zwei Metern vom Ufer düngen. Die hölzernen Bootshäuser aber, die verträumt aus dem Schilf ragen, sind Zeugen einer anderen Zeit. Und sie werden behütet wie kostbare Schätze, weitergegeben von Generation zu Generation, nur hin und wieder gestrichen: Sie dürfen zwar erhalten, nicht aber verändert werden.

Oben auf der Terrasse muss Hugo Suter sofort messen. Wann immer er hierherkommt, misst der bildende Künstler die Farben mit einem Chromameter, schreibt die Daten auf, mischt dann genau dieses Grün, dieses Blau, dieses Grau im Atelier nach. Später wird er uns auf den See rudern: «Da oben am Ufer gibt es vielleicht noch ein Grün, das ich noch nicht kenne.» Derweil sitzt Mariann Suter im Stuhl und blickt auf den herbstlich grauen See. Arbeiten könnte

sie hier nicht, nur nachdenken: «Hier geht immer alles sogleich weg, ich werde ganz leer.» Und was die beschäftigte Politikerin am meisten schätzt: «Ich bin nicht erreichbar.»

Die Zeit scheint stillzustehen, jenseits der Zugbrücke. Der Weg dahin führt über einen Park voll Blech und Glas, durch einen Wald von Segelschiffen, vorbei an einem Platz, der wie ein gepflügter Acker aussieht: «Hier holen alle Fischer ihre Würmer», erklärt Mariann Suter. 600 Motorboote, 900 Segelboote, 80 Wanderboote sind auf dem nur zwei Kilometer breiten und acht Kilometer langen Hallwilersee zugelassen, das sind nicht weniger als 150 Boote pro km<sup>2</sup>, mehr als in jedem anderen See der Schweiz. Selten seien jedoch über fünfzig Boote auf dem See zu sehen, die meisten bleiben vorwiegend an Land. Trotzdem wird die Infrastruktur gebraucht, millionenschwer, für Wohlstandsmüll, der ruhig vor sich hin rotet. Einmal, so wünscht sich Mariann Suter deshalb, sollten alle Boote ausfahren müssen: «Diesen Schlammessel möchte ich erleben.»

Der See gehört den Aargauerinnen und Aargauern. Am Wochenende rollen sie an in ihren Autos und nehmen sich, was ihnen zusteht. Sie brausen durch die Dörfer, vorbei am Wohnhaus von Mariann und Hugo Suter, die sich jenseits der Zugbrücke flüchten, weg vom Lärm an einen andern Ort, in eine andere Zeit. «Eine sonderbare Wirklichkeit, diese Idylle», sagt Hugo Suter, «und ich habe nicht einmal ein schlechtes Gewissen, wenn ich sie genieße. Aber privilegiert sind wir schon.» Der See ruht still. Die Rohre vom Belüftungssystem, das dem See neues Leben einhauchen sollte, sieht man hier nicht. Im herbstlichen Nebel verschwinden die ge-

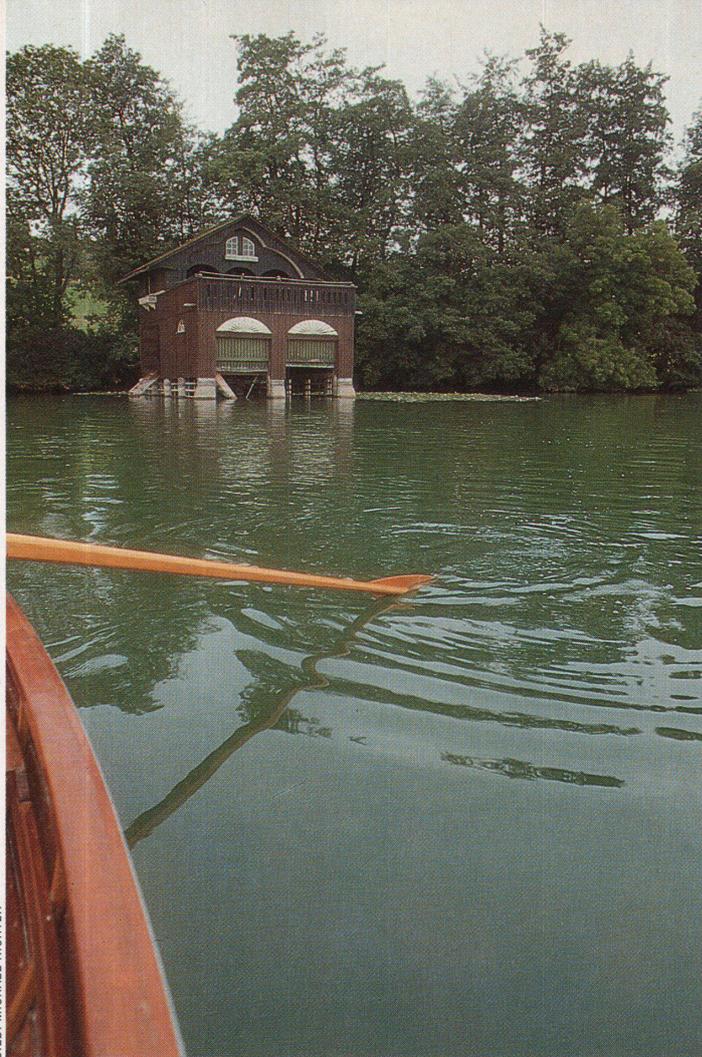


BILD: MICHAEL RICHTER

genüberliegenden Hügel. Dort drüben, unsichtbar, aber gegenwärtig, ist das alte Landhaus mit Seesicht, in dem Mariann und Hugo Suter bis vor kurzem gelebt haben. Achtzehn Jahre wohnten sie dort und schauten täglich auf den See. Und der See, das Wasser, die Wellen, die Schatten sind im Werk Hugo Suters überall zu sehen. Dann wurde das Haus verkauft. Das Paar musste wegziehen; wer kann bei einem Verhandlungspreis von 2,8 Millionen schon von Eigentum träumen. Der Garten war eben zu gross, und Land ist begehrt im Aargauer Seetal, wo die Gemeinden begonnen haben, die Bauzonen zu beschränken. Gut und gern wird da bis zu 1200 Franken für den Quadratmeter bezahlt. Was den Suters blieb, war eine provisorische Bleibe, weg vom See, mitten im Verkehr, mit Sicht auf die Post. Und der Schlüssel, den ein Malerkollege ihnen und andern Freunden angeboten, zu teilen mit ihm die Idylle, die er geerbt. Den Schlüssel zum Jenseits der Zugbrücke.

LILLO WEBER ■

Eine private Idylle am Hallwilersee, erstellt, bevor das Seeufer der Allgemeinheit zugänglich gemacht worden war.